

Fluglehrer, Pferde und Talare

Wiederbelebung am Steuerknüppel

Wie sich ein College im US-Staat Montana mit ungewöhnlichen Mitteln vor dem Ruin rettet

Von Josef Joffe

Billings, Montana. Im November - Nur Minuten nach dem Start auf dem Flughafen von Billings stürzte die zweimotorige Turboprop ab. Der Besucher aus Deutschland hatte den Steuerknüppel überzogen, die steil nach oben steigende Maschine war zu langsam geworden, und am gefürchteten „Abrißpunkt“ sackte das Fluggerät unwiderruflich ab. Daß sich der Sturz bloß im Simulator abspielte, machte die Sache zwar schmerzlos, aber kaum weniger peinlich.

Nach einem weiteren Absturz zerschellte der Flieger endlich auf der Landebahn, doch Fluglehrer Ben Diggs, seines Zeichens *Director of Aviation Studies* am Rocky Mountain College, spendete Trost und Lob: „Sehr gut fürs erste Mal.“ Was aber macht ein Flugausbilder an einer Universität, die doch den Auftrag hat, eher „Unpraktisches“ zu lehren - Biologie, Literatur, Volkswirtschaft zum Beispiel?

Das Rocky Mountain College ist das älteste im Bundesstaat Montana, der anderthalb mal so groß ist wie die Bundesrepublik, aber weniger Einwohner hat als München. Als noch der Colt und die Kühe das Sagen hatten, machten sich eine Handvoll Methodisten 1867 daran, Zivilisation und Bildung den Weg in jene Wildnis zu bereiten, wo Sitting Bull neun Jahre später die Kavallerie des General Custer am Little Big Horn niedermachen sollte. Die wechselvolle Geschichte des Colleges begann mit drei Lehrern und zwei Dutzend Studenten, die pro Semester 15-20 Dollar als Studiengebühren (zahlbar im voraus) zu entrichten hatten. Obwohl es inzwischen fast 3000 Dollar sind, wäre „Rocky“ vor ein paar Jahren fast pleitegegangen - als Opfer von Mißmanagement und sinkenden Kohle- wie Ölpreisen, die den plötzlichen Wohlstand von Billings jäh abwürgten.

Präsident ex machina

Die Studentenzahl sank auf 350; Land zum Verkaufen (um die laufenden Kosten zu decken) gab es auch nicht mehr; „Rocky“ stand vor dem Ruin - eine undenkbar Situation in der Bundesrepublik, wo der Steuerzahler den Bestand der Universitäten garantiert, mit rund 16 000 Mark für jeden der 1,5 Millionen Studenten. In dunkelster Stunde aber erschien in der Person von Arthur DeRosier ein neuer Präsident, der (a) schon mal ein College (im Nachbarstaat Idaho) vor dem Gerichtsvollzieher bewahrt und (b) Freude an derlei Himmelfahrtskommandos hatte.

Was denn auch die Präsenz des Flugsimulators am College erklärt. Um den Kern

des College - die *Liberal Arts*, was sich am besten auf Lateinisch mit *Studium generale* übersetzen läßt - zu retten, mußte sich die neue Leitung Marktgängiges einfallen lassen. Da traf es sich gut, daß die Bundesregierung ab 1992 Pilotenmangel vorausgesagt hatte und die Airlines nicht bloß Fachidioten haben wollten, sondern Jungflieger mit einer soliden akademischen Ausbildung. Also wurden *Aviation Studies* ins Programm aufgenommen, die zusätzlich zur allgemeinen Gebühr noch einmal 20 000 Dollar kosten - eine hohe, aber nützliche Investition für jeden Möchtegern-Piloten, summieren sich doch *aviation plus academic studies* zur chancenreichsten Ausbildung.

Daneben haben „Pferde-Studien“ und - im Erwachsenenangebot - die Fernfahrer-Fortbildung im „Rocky“-Katalog neuerdings einen festen Platz. Die Ausbildung zum Reitlehrer und Gestütmanager verspricht auf dem Weg zur Freizeitgesellschaft immer mehr Fortüne im Arbeitsleben, und ein neues Bundesgesetz verlangt seit 1986 mehr vom LKW-Chauffeur als nur den sanften Umgang mit der Kuppelung. Der Bund fordert auch hier eine bessere Allgemeinbildung; daher war es nur folgerichtig, daß das College auch in diese Marktlücke vorstieß, so Programmchef John Cech, der auch für das Computer-Training verantwortlich ist.

Schnödes Marktverhalten? Ja, aber drei Jahre nach der Fast-Pleite hatte sich die Studenten-Zahl verdoppelt. Da ließen auch die Banken über das allmähliche Abstottern der Schulden wieder mit sich reden, und die einst knauserigen Geschäftsleute von Billings, plötzlich von Lokalpatriotismus erfüllt, drehten erneut den Spendenhahn auf. Noch zitiert Präsident DeRosier Jeremia („Die Ernte ist vorbei, der Sommer ist zu Ende, doch sind wir nicht gerettet“), aber „wir haben heute mehr Grund zur Hoffnung, als irgendjemand vor fünf Jahren zu träumen wagte.“

Was aber haben Pferde, Trucks und Flugzeuge in der Uni zu suchen? Herzlich wenig in jenen Universitäten, die verlässlich vom Steuerzahler alimentiert werden - egal wie gut ihr Ruf oder ihre Studenten. Was kümmerte es auch die Münchner oder Hamburger Universitäten, wenn sie 10 000 Studenten verlor? Sie wären dann noch immer überfüllt. In Amerika dagegen

tummeln sich 3000 private und staatliche Colleges und Universitäten auf dem Markt; das Spektrum reicht von Harvard mit einem Vermögen von vier Milliarden Dollar bis Rocky Mountain College, das bislang nur Schulden hat. Wer nachläßt, sei's in der Qualität seiner Professoren oder in der Attraktivität seiner Absolventen, muß auf die Quittung nicht lange warten. Stanford, vor zwei Jahren noch Nummer eins im USA-weiten Vergleich, landete in diesem Herbst auf Platz sechs. Das wiederum hat sofort Folgen, wenn die *Alumni* zur Spendenkasse gebeten werden und plötzlich weniger hochbegabte Oberschüler ihre Bewerbungen einreichen.

Was nützt das schönste *Liberal Arts*-Programm, wenn der Pleitegeier über dem Campus kreist? Pferde und Flugzeuge waren ein Weg, um „Rocky“ vor dem Zwangsvollstrecker zu retten - aber es war nur der Anfang. „Wir mußten mit unserem ganzen Angebot werben“, erinnert sich der neue Präsident, „mit unseren Professoren, mit Mathematik und Anthropologie, mit unserer besonderen Ambiance und unserem Anspruch. Wochenlang sind wir mit unserem Team durch Montana gezogen, um potentielle Bewerber überzeugen. Schon nach einem Jahr hatten wir 40 Prozent mehr Studenten.“

Und die kommen, weil nicht jeder nach Berkeley oder Harvard kann oder will. Zum einen kostet ein Studienjahr in Harvard 22 000 Dollar, in „Rocky“ (mit Unterkunft und Verpflegung) nur 9000 Dollar. (Das ist immer noch ein Haufen Geld, aber 30 Prozent der Studiengebühren werden wiederum in die Stipendien-Kasse gesteckt.) Zum anderen will nicht jeder 18-jährige auf einem riesigen Campus landen, wo er nur ein Gesicht in der Menge ist. „Unser College tut sich am besten mit dem *High School*-Durchschnittsabsolventen, den wir in dieser überschaubaren Umgebung zum Blühen bringen können“, sagt ein Dekan. So zum Beispiel ein gewisser Football-Spieler namens Jim Dooley aus Colorado, der an der heimischen Staatsuniversität „untergegangen wäre“. Inzwischen hat der junge Mann für seine Gedichte von der *American Poetry Association* einen begehrten Preis bekommen und wird mit Stipendien-Angeboten anderer Universitäten überhäuft.

Spenden für die Alma Mater

Überschaubarkeit und Vertrautheit

schlagen sich in einem für deutsche Verhältnisse unvorstellbaren Engagement der Studenten für „ihr“ College nieder. Die Bibliothek zum Beispiel ist heute noch immer so ärmlich ausgerüstet, wie es das ganze College vor einem halben Jahrzehnt war. „Das wollen wir jetzt ändern,“ berichtet ein Mitglied des Studentenparlaments. „Wir werden auf Tanzveranstaltungen Geld für Bücher eintreiben, und in den Ferien werden wir in unseren Heimatstädten Spenden sammeln.“ Staatsferne und schiere Not machen offensichtlich erfinderisch – aber auch sozialbewußt. „Unsere Studentenvertretung sammelt Gelder für die Montana-Mission, ein Programm, daß die Ärmsten mit Lebensmitteln unterstützt.“

Inzwischen kommen die Studenten nicht nur aus Montana, Wyoming und Idaho, sondern auch aus Connecticut und Georgia, 3000 Kilometer weit aus dem Osten und dem Süden der USA – und sogar aus Japan. Demnächst soll jeder „Rocky“-Student die Chance für ein Studien-Semester in Europa bekommen. Gewiß haben die Flugzeuge und die Pferde für diese Entwicklung eine herausragende Rolle gespielt – zu dem Behufe, wie Präsident DeRosier insistiert, „den akademischen Fortschritt zum integralen Element unseres Wachstums zu machen.“ Und Erfolg gebiert Erfolg: Schon sind die großen Stiftungen auf „Rocky“ aufmerksam geworden – so zum Beispiel die eines landesweiten Warenhaus-Konzerns. Und der geht es nicht um die Pferde, sondern um die Professoren: Die *Sears-Roebuck Foundation* hat sich bereits anheischig gemacht, eine erkleckliche Summe für einen „Distinguished Professor“ zu stiften.

Unser Redaktionsmitglied Josef Joffe hat eine Woche lang auf Einladung der Woodrow Wilson National Fellowship Foundation am Rocky Mountain College unterrichtet.

13.